

Les Trois Rois Schweizer Cupfinal



«Klar, möchte ich meinen Onkel schlagen»

In einer äusserst knappen Entscheidung konnte Martin Fuchs den mit 32 200 Franken dotierten Les Trois Rois Schweizer Cupfinal zum dritten Mal nach 2013 und 2016 für sich entscheiden. Der Zürcher verwies Barbara Schnieper auf den Silberrang. Beide blieben in den zwei Umgängen mit verändertem Parcours absolut makellos. Eine souveräne Doppelnullrunde zeigte auch Lokalmatador Roland Grimm mit Captain. Der St. Galler – der kurz vor dem CSIO in das Teilnehmerfeld nachrutschte – setzte in der Entscheidungsrunde auf die Karte Sicherheit, was ihm Bronze einbrachte.

LES TROIS ROIS

Sascha P. Dubach

Martin Fuchs gehört mit seinen 26 Jahren noch zur jüngeren Garde der Schweizer Springreiter und doch ist er in gewisser Weise schon ein alter Hase. Nach 2013 in Ascona und 2016 in Humlikon gewann

er nun schon zum dritten Mal den Cupfinal – welcher 1979 vom Verband Schweizer Concoursreiter initiiert wurde. Damit ist er auf der ewigen Bestenliste nur noch zwei Siege hinter seinem Onkel Markus Fuchs. «Klar möchte ich ihn eines Tages schlagen»,

meinte Martin nach seinem Titelgewinn. Einen «internen» Erfolg kann er auf alle Fälle schon verbuchen, sein Vater Thomas hat in seiner Karriere nämlich noch nie gewonnen. Den Rekord hält nach wie vor Pius Schwizer mit insgesamt sieben Titeln.

Parcoursbauer Gérard Lachat stellte den zehn Cupteilnehmern eine anspruchsvolle Aufgabe mit 15 Sprüngen in der ersten Runde. Lediglich vier Paare blieben ohne Abwurf, und zwar Martin Fuchs mit Chica B Z (Besitzer Adolfo Juri), Roland

Grimm mit Captain, der in seinem eigenen Besitz steht, Barbara Schnieper mit Chaleandra (Roland Wolf) und Schweizermeister Bryan Balsiger mit AK's Courage (Olivier de Coulon). Die Chance auf die Titelverteidigung und den achten Sieg vergab



Silber wie schon im Vorjahr: Barbara Schnieper und Chaleandra CH.



Lokalmatador Roland Grimm ritt mit Captain auf den Bronzeplatz. Fotos: Katja Stuppia

Pius Schwizer schon vor dem allerersten Sprung. Er hatte die rückwärtszählende Uhr vermutlich nicht auf dem «Radar», denn er ritt mit Chaquilot schon mit einem Zeitmalus von zehn Sekunden über die Startlinie. Dies gab ihm, nebst einem Abwurf, 1,75 Strafpunkte für das Überschreiten der erlaubten Zeit und am Schluss Rang fünf. «Ich war noch auf international mit 45 Sekunden anstelle von national mit 30 eingestellt.» Als erster der «Makellosen» griff Fuchs an, setzte mit 46.08 eine tolle Marke. Danach hatte Schweizer-

meister Bryan Balsiger – wie im GP – erneut Pech. Auch er griff an, die Zeit hätte für den Sieg und die 10 000 Franken Prämie gereicht, doch die Stange des letzten Hindernisses fiel auf den Rasen. Somit blieb für den Neuenburger nur der undankbare vierte Schlussrang. Der St. Galler Roland Grimm ritt danach mit Vorsicht, konnte zudem bei einem Oxer auf die Hilfe seines neunjährigen Hannoveranerwallachs zählen. Dies brachte ihm – nach 20-jähriger Cupabstinenz – mit Bronze wieder ein Podestplatz ein. Schlussreiterin

Barbara Schnieper – die am Vorabend beim Six Barres stürzte, sich aber dabei nicht verletzte – setzte dafür wieder auf «Tutti» und sie kam Fuchs nahe, sehr nahe. Sie scheiterte aber am Ende mit einem Abstand von nur vier Hundertstelsekunden an der Zeit von Fuchs. Silber – wie schon im Vorjahr. «Barbara war schon sehr nahe an mir dran», schmunzelte Fuchs. Und Schnieper entgegnete: «Ich dachte schon 'oh nein', wie im Vorjahr. Doch im Moment überwiegt die Freude über den Silberplatz mehr, als über den

verpassten Sieg.» Martin Fuchs schätzt diese Prüfung sehr und er freute sich über den spannenden Verlauf: «Drei Doppelnüller und ein vermeintlicher Sieger mit einem Fehler am letzten Hindernis, was will man mehr in einer Prüfung. Der Cup hat eine grosse Tradition und ich bin immer 'heiss' darauf, hier starten zu können.» Am Sonntag vor dem CSIO wusste Roland Grimm noch nicht einmal, dass er starten könnte. Eigentlich wäre Mathias Schiebli vorgesehen gewesen, der ebenfalls schon für Walter Gabathuler nach-

rutschte. Doch nach dessen Forfait aufgrund des verletzten Pferdes rutschte Grimm ins Teilnehmerfeld. «Ich hatte riesig Freude, dachte nicht wirklich mehr daran. Ich wusste von Anfang an, dass ich mit meinem Pferd nicht so schnell bin, also hatte ich auf Sicherheit gesetzt. Der Anfang der Reprise misslang mir etwas, doch dann ist es super aufgegangen. Captain ist ein geniales Pferd, extrem leistungsbereit und vorsichtig. Und es ist für ihn erst sein drittes Springen über 150 Zentimeter. Ein perfekter Tag am CSIO.»

Vom Fussball inspiriert

Es war ein kleines Grüppchen von Pferdesportenthusiasten, welche 1979 den Cupfinal ins Leben riefen. Der Ursprung des spannenden Formates liegt im Springausschuss des Verbandes Schweizer Concoursreiter VSCR. Der damalige Präsident Peter Piller, Markus Fuchs, Alfred Lätsch und Kurt Maeder wollten ein Pendant zur Schweizer Meisterschaft etablieren. «Es sollte vor allem eine äusserst attraktive Prüfung für das Publikum werden», erinnert sich Maeder, heute Mitglied des Leitungsteams Springen des Schweizerischen Verbandes für Pferdesport. Man entschied sich damals für das WM-Format, ein Fi-

nal für vier Reiter mit Pferdewechsel. «Der Name Cupfinal stammt natürlich aus dem Fussball. Ein starker 'Brand', den wir so übernehmen und damit profitieren wollten.» Der Sieger des ersten Cupfinals war der mittlerweile verstorbene Willi Melliger, der auf der Landiwiese in Zürich im Wechselfinal triumphieren konnte. Dies gelang ihm 1996 in Elgg in der Halle von Paul Weier – die mittlerweile Steve Guerdat gehört – erneut. Der Pferdewechselfinal hat mittlerweile ausgedient – nicht zuletzt auch, weil er sogar an der Weltmeisterschaft abgeschafft wurde. «Es kam immer wieder zu, sagen wir einmal, 'speziellen'

Situationen», schmunzelt Maeder. Damit meinte er, dass die vier Finalreiter nicht immer mit den Spitzenpferden antraten, eher mit den «unreitbaren», um so ihre Konkurrenten auszusteichen. Auf der Suche nach einem neuen Modus orientierte man sich am Top-Ten-Final der weltbesten Springreiter, der jeweils am CHI Genf zur Austragung gelangt. «Es ist eine kurze, knackige Prüfung und bildet einen guten Gegenpol zur Schweizer Meisterschaft, welche über deutlich mehr Starter verfügt. Zudem lässt er sich optimal in ein bestehendes Turnier integrieren. Auch der Qualifikationsmodus ist ideal, wir wollten von Anfang an

nationale Veranstalter, die eine solche Prüfung durchführen, aufwerten. Das ist uns sicherlich gelungen.» Maeder freut sich auch ab dem Mix der Reiter. Im Cup gibt es auch für Reiter, die nicht immer ganz vorne an der Spitze reiten, eine Gelegenheit, im Final teilzunehmen. «Dafür kann man in diesem Jahr beispielsweise Roland Grimm nehmen. Auch sind wir besonders stolz, dass wir mit Thomas Straumann einen tollen Mäzen für die Prüfung mit an Bord haben. Das macht vieles einfacher. Ebenso wie die Tatsache, dass wir bis mindestens 2021 den Cupfinal im Rahmen des CSIO in St. Gallen durchführen können.»